

Einrichtung der Lehranstalten, Bibliotheken, Laboratorien wurde zerstreut oder verbrannt. Hunderttausende von Büchern sind allein in Madrid verloren. Hunderte von größeren und kleineren Archiven mit geschichtlich wertvollen Urkunden und den Personenregistern (Taufbücher usw.) sind vernichtet. Das sind allgemeine Angaben; was sie bedeuten, ist kaum zu ermessen. Die entsagungsvolle Arbeit von Gelehrten, ganzer Geschlechter von Priestern und Ordensleuten ist dahin.

Was bleibt nach all dem der Kirche? Zuerst Sorge. Es fehlt an Priestern, Kirchen und Gerät. Die besten Laienhelfer sind nicht mehr. Das Volk ist müde und erschöpft nach den Jahren der Entbehrung und Vergewaltigung. Viele haben die Gewohnheit des regelmäßigen Gottesdienstbesuches aufgegeben; die Jugend hat zwei bis drei Jahre weder Unterricht noch Erziehung genossen, dafür aber gesehen, wie Roheit und Gemeinheit sich breit machten. Viele Ansätze zu einem vertieften, religiösen Leben und einer neuen Seelsorge sind vernichtet, viele soziale Anfänge im Keim erstickt. Die durch die Gewalt des Krieges herbeigeführte Niederlage der arbeitenden Bevölkerung in Stadt und Land ist nicht dazu angetan, das Herz für den Glauben zu erschließen. Das Regiment des Bösen hat die Herzen vergiftet, die Moral verschlechtert.

Das Gesetz, daß nach dem Entbehrungsleben des Krieges eine Welle der Vergnügungssucht und des Dranges, sich auszuleben, folgt, findet sich auch in Spanien bestätigt. Jeder Pfarrer, jeder Bischof hat so viel mit dem Eigenen zu tun, hat fast überall neu zu beginnen, daß es menschlich begreiflich ist, wenn der Sinn für die allgemeinen Angelegenheiten oft nicht zu bemerken ist: und doch bedürfen allgemeine Nöte auch allgemeiner Heilung und zielbewußter Gesamtleitung, wie sie ja Spanien auf politischem Gebiet gegeben ist. Kurz, es wäre ein großer Irrtum, zu glauben, mit dem Tag des Sieges sei ein neuer Frühling angebrochen. Trümmer kennzeichnen noch die allgemeine Lage.

Und dennoch hat die spanische Kirche Grund zur Freude. Mehr als alle natürlichen Voraussetzungen und Hilfsmittel gilt das Wort: Das Blut der Martyrer ist der Same neuer Christen. Daß dies schon die Tat zeigt, keimhaft, aber doch stark, daß die übernatürlichen Kräfte sich regen, kann hier nicht mehr dargestellt werden. Nur ein Wort schließe unsere Übersicht über das Schicksal der Kirche im spanischen Bürgerkrieg: Der spanische Katholik dankt es Deutschland, daß es entscheidend mitgewirkt hat, die Mächte der Unterwelt zu bezwingen.

DER GEBURTENRÜCKGANG IN DER SCHWEIZ

Von Hermann A. Krose S. J.

Die Schweiz ist gegenwärtig eines der geburtenärmsten Länder der Erde (15,0 Geburten auf je 1000 Einwohner im Jahre 1937). Nur England und Wales (14,9), Frankreich (14,7) und Schweden (14,3) standen im Jahre 1937 noch ungünstiger. Zum besseren Verständnis der gegenwärtigen Lage ist es dienlich, die Geburtenbewegung in der Schweiz in ihrer zeitlichen Entwicklung zu verfolgen. Man kann dabei aber nicht weiter als bis 1867 zurückgehen, da erst seit diesem Jahre vom Eidgenössischen Statistischen Büro amtliche Angaben über die Bevölkerungsbewegung für die Gesamtschweiz veröffentlicht werden konnten¹. Da wir im Folgenden die älteren Angaben nach Jahrfünft zusammenfassen, beginnen wir mit dem Jahrfünft 1871—1875^{1a}.

Auf je 1000 Einwohner der Schweiz kamen Lebendgeborene:

1871—1875	30,2	1911—1915	22,7
1876—1880	31,3	1916—1920	19,2

1881—1885	28,7	1921—1925	19,4
1886—1890	27,5	1926—1930	17,5
1891—1895	27,7	1931—1935	16,4
1896—1900	28,4	1936	15,6
1901—1905	27,8	1937	15,0
1906—1910	26,0		

19,7; 1939: 20,3 — wobei zu bemerken ist, daß das „Geburtensoll“ für das Deutsche Reich 20,7 beträgt, was also fast erreicht ist (Völk. Beob. vom 24. 6. 40). Daß der Lebenswille des deutschen Volkes auch im Krieg nicht zurückgegangen ist, ergibt sich aus den neuesten Berichten des Statistischen Reichsamtes für das erste Vierteljahr 1940. Im gesamten Reich (ohne die ehemals polnischen Gebiete) wurden in der Berichtszeit 458 678 lebendgeborene Kinder gezählt, 52 491 Kinder mehr als im ersten Vierteljahr 1939. In den jungen Reichsteilen (Ostmark, Sudetenland und ehemalige Freie Stadt Danzig) hat die Geborenenzahl um 35,4 Prozent, also um mehr als ein Drittel, zugenommen, aber auch im alten Reichsgebiet war die Geburtenzunahme im ersten Vierteljahr 1940 mit 8,3 Prozent im Verhältnis noch beträchtlich größer als 1939. Diese Tatsache und der starke Geburtenanstieg in der Ostmark und im Sudetenland berechtigen zu der Erwartung, daß die Fortpflanzungshäufigkeit des deutschen Volkes in Zukunft jene Höhe erreichen wird, die zur Erfüllung der politischen und wirtschaftlichen Aufgaben des Reiches erforderlich ist.

¹ Ehe, Geburt und Tod in der schweizerischen Bevölkerung 1871—1890. Schweizerische Statistik, Lfg. 103 (Bern 1895) S. 5*.

^{1a} Anmerkung der Schriftleitung. Man vergleiche die entsprechenden Zahlen im Deutschen Reich: 1933: 14,7; 1934: 18,0; 1935: 18,9; 1936: 19,0; 1937: 18,8; 1938:

Die schweizerische Geburtenziffer ist vom Jahrfünft 1871—1875 bis 1937 auf weniger als die Hälfte gesunken. Wieviel an Volkskraft der Schweiz durch diesen Rückgang verloren geht, er sieht man daraus, daß die Zahl der Lebendgeborenen im Jahre 1937, wenn sich die Geburtenziffer auf der Höhe von 1871—1875 gehalten hätte, 122 805 ausgemacht hätte statt 62 463, die 1937 tatsächlich gezählt wurden. Die allgemeine Geburtenziffer ist allerdings kein ganz zuverlässiger Maßstab der Geburtenhäufigkeit. Sie sagt nur, wie viele Geburten in einem bestimmten Jahr auf je 1000 Einwohner kommen, ohne Rücksicht auf die Zusammensetzung der Bevölkerung nach Geschlecht, Alter und Familienstand. Das kann gerade in einem Land wie der Schweiz, in der die Landfremden einen großen und zeitlich stark wechselnden Teil der Einwohnerschaft ausmachen, zu verkehrten Schlußfolgerungen verleiten. Aber auch wenn man die vollkommenere Methode der Messung der ehelichen Fruchtbarkeit anwendet — Berechnung, wie viele Geborene auf je 1000 Frauen im gebärfähigen Alter kommen (Fruchtbarkeitsziffer) —, ist das Ergebnis für die schweizerische Bevölkerungsbewegung äußerst ungünstig.

Der Absturz begann zur Zeit der Jahrhundertwende. Bis dahin kann von einem eigentlichen Geburtenrückgang nicht die Rede sein, sondern nur von vorübergehenden Schwankungen der Geburtenziffer. 1871 betrug die Geburtenziffer 29,8 auf je 1000 Einwohner, 1901 29,0. Gehen wir also von der Jahrhundertwende aus: Auf je 1000 verheiratete Frauen im Alter von 15 bis 44 Jahren kamen zur Zeit der Jahrhundertwende 266 eheliche Geburten, 1936 dagegen nur 131². 1938 ist die Fruchtbarkeitsziffer sogar auf 125 gesunken³; sie beträgt also nicht einmal mehr die Hälfte des Standes zur Jahrhundertwende. Andererseits hat die Schweiz gegenwärtig (1937) noch einen Jahresüberschuß der Geburten über die Sterbefälle von 15 218 (3,7 auf je 1000 Einwohner). Aber das rührt nur daher, daß die Sterbeziffer außerordentlich niedrig ist (11,3 Gestorbene auf je 1000 Einwohner im Jahre 1937), da die durchschnittliche Lebensdauer sich seit der Jahrhundertwende von 49 auf 59 Jahre erhöht hat. Das Sterben ist gewissermaßen aufgeschoben. Aber es muß doch einmal kommen, und dann wird die Sterbeziffer um so höher sein. So läßt sich, falls nicht in der Geburten- und Sterbefallhäufigkeit ein grundlegender Wechsel eintritt, voraussehen, daß schon um die Mitte des Jahrhunderts in der Schweiz mehr

Menschen sterben, als zur Welt kommen werden, und daß infolgedessen die Schweiz schon um 1960 ungefähr 100 000 Einwohner weniger zählen wird als gegenwärtig. Nach einem weiteren Dezennium werden es schon mehrere Hunderttausend weniger sein. Dr. Carl Brüscheiler, dessen Schrift „Wir als Viermillionen-Volk“ wir diese Angaben entnehmen, schildert die Wirkungen, die diese Zunahme der höheren Altersklassen bei gleichzeitiger Abnahme der Jugendlichen für die gesamten sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse nach sich ziehen wird, in sehr anschaulicher Weise⁴: „Um 1960 werden wir 150 000 Schulkinder weniger, dafür ebenso viele Greise und Greisinnen mehr haben als jetzt. Die Schulhäuser werden leer, die Altersasyle füllen sich. Schulstuben verwandeln sich in Pfrundstuben. Unabsehbar sind die Rückwirkungen der Altersumschichtung auf den Arbeitsmarkt, die Produktion und den Güterverbrauch. Denken wir nur an unsern Milchüberfluß. Wie werden die Bauern sich schadlos halten, wenn in zwei Jahrzehnten 300 000 Kinder weniger als heute Milch trinken? Zum Glück geht die Bevölkerungsveränderung schrittweise vor sich, so daß die Wirtschaft Zeit hat, sich ihr anzupassen.“

Die amtliche Schweizer Statistik hat eine sehr sorgfältige Untersuchung angestellt über die voraussichtliche Kinderzahl der in den Jahren 1930 bis 1935 geschlossenen Ehen. Diese Berechnung geht von der Annahme aus, daß die in den Jahren 1930—1935 geschlossenen Ehen verhältnismäßig ebenso viele erst-, zweit-, dritt-, viert- und mehrgeborene Kinder zur Welt bringen werden, wie sie die in den Jahren 1932—1935 bestehenden Ehen gehabt haben. Die Schätzung dürfte eher ein zu günstiges Bild der zukünftigen Bevölkerungsentwicklung bieten als ein zu ungünstiges, da ja der Geburtenrückgang noch nicht zum Stillstand gekommen ist. Die auf dieser Berechnung beruhende untenstehende Tabelle zeigt uns aber, wie grundverschieden die Kinderzahl der Ehen sich in der nächsten Zukunft in den einzelnen Kantonen gestalten wird.

Verhältniszahlen der Ehen mit folgenden Kinderzahlen⁵:

	0	1	2	3	4 u. mehr
Wallis	14,8	11,7	16,8	12,7	44,0
Uri, Unterwalden, Innerrhoden ⁶	19,6	7,9	16,5	12,7	43,3
Freiburg	19,0	13,8	17,9	11,5	37,8
Schwyz	20,1	8,1	19,0	16,8	36,0
Luzern	22,3	16,6	18,8	10,6	31,7
Graubünden	20,4	16,1	19,4	14,2	29,9

⁴ Ebd. S. 28.

⁵ Brüscheiler, Konfession und Geburtenrückgang S. 44.

⁶ Wegen der Kleinheit der Grundzahlen im einzelnen miteinander verbunden.

² Dr. Carl Brüscheiler, Konfession und Geburtenrückgang, in: Kirche und Leben, 8. Jahrg. (Immensee-Calendaria 1938) S. 40.

³ Ders., Wir als Viermillionen-Volk, 3. Aufl. (Bern 1939) S. 22.

	0	1	2	3	4 u. mehr
St. Gallen	22,0	16,8	19,5	12,9	28,8
Zug	20,7	19,1	15,9	17,1	27,2
Tessin	17,9	22,2	22,2	15,1	22,6
Aargau	22,3	16,4	23,2	15,5	22,6
Thurgau	24,5	17,1	21,5	14,4	22,5
Solothurn	23,3	20,8	21,0	13,1	21,8
Außerrhoden	28,2	14,6	23,1	13,2	20,9
Bern	27,4	18,9	22,7	12,8	18,2
Glarus	24,9	21,6	19,4	16,1	18,0
Schaffhausen	27,8	19,3	24,5	11,6	16,8
Basel-Land	29,8	19,5	21,6	13,2	15,9
Waadt	33,9	23,6	20,9	10,4	11,2
Neuenburg	37,6	23,5	21,1	9,2	8,6
Zürich	37,0	22,3	21,7	10,5	8,5
Basel-Stadt	41,4	26,5	19,7	7,8	4,6
Genf	48,8	24,7	16,2	6,2	4,1
Schweiz	29,6	19,8	20,8	11,8	18,0
Städte ⁷	40,7	24,8	20,1	8,4	6,0
Landgemeinden	22,4	16,7	21,3	13,9	25,7

Die Kantone sind in der Tabelle nach der Höhe des Anteils der kinderreichen Ehen geordnet. Die Unterschiede sind außerordentlich groß. In den Kantonen Genf und Basel-Stadt sind nur 4,1 bzw. 4,6% der Ehen kinderreich, im Kanton Wallis 44,0% in den Kantonen Uri, Unterwalden und Innerrhoden 43,3%, also beinahe zehnmal so viel. Nun sind freilich Genf und Basel-Stadt ausgesprochene Stadtkantone, und auf die Städte (d. h. in der Schweiz Gemeinden mit mehr als 10000 Einwohnern) kommen im Durchschnitt nur 6% kinderreiche Ehen. Aber in den Landgemeinden machen die kinderreichen Ehen durchschnittlich 25,7% aus, also nur rund das Vierfache des Prozentsatzes der Stadtkantone. Die Spannung ist also bei weitem nicht so groß wie zwischen Genf und Basel-Stadt einerseits und Wallis und der Innerschweiz anderseits. Wenn man die Reihenfolge der Kantone in der obigen Tabelle näher untersucht, so fällt jedem Kenner der konfessionellen Gliederung sofort auf, daß alle sieben an erster Stelle genannten Kantone ganz überwiegend katholisch sind: Wallis 95,9% katholisch, Uri 94,4%, Unterwalden 96,4%, Innerrhoden 95,5%, Freiburg 86,3%, Schwyz 94,4%, Luzern 86,5%. Von den vier nächstfolgenden Kantonen sind Zug und Tessin auch überwiegend katholisch (84,9 bzw. 91,6%), Graubünden und St. Gallen konfessionell stark gemischt (48,0 bzw. 59,3% katholisch). Ungünstig hinsichtlich des Prozentsatzes der kinderreichen Ehen, aber immer noch über dem Landesdurchschnitt, steht der zu 60,3% katholische Kanton Solothurn. Eine mittlere Stellung (22,6% kinderreiche Ehen) nimmt der zu 42% katholische Kanton Aargau ein. Dagegen bewegt sich der Prozent-

satz der kinderreichen Ehen bei den ganz überwiegend protestantischen Kantonen zwischen 4,6 (Basel-Stadt) und 18,2% (Bern). Kinderreiche Ehen sind in den überwiegend protestantischen Kantonen — mit Ausnahme von Außerrhoden (20,6% kinderreiche Ehen) — eine seltene Ausnahme. Faßt man die Kantone, in denen die Katholiken weniger als ein Drittel der Bevölkerung ausmachen, zusammen, so ergibt sich, daß in ihnen auf durchschnittlich 19288 Eheschließungen 14564 Ehen mit 0—2 Kindern kamen. Also in mehr als $\frac{3}{4}$ (75,5%) aller Ehen herrschte in diesen protestantischen Kantonen ein ausgesprochenes Zweikindersystem, während in den ausgesprochen katholischen Kantonen ungefähr die Hälfte der Ehen 3, 4 und mehr Kinder hatte.

Dieser zwischen der Kinderzahl der Ehen in den protestantischen und katholischen Kantonen bestehende höchst auffallende Unterschied hat die amtliche schweizerische Statistik veranlaßt, die Frage, ob und inwieweit zwischen Geburtenhäufigkeit und Konfessionszugehörigkeit ein Zusammenhang bestehe, eingehend zu untersuchen. Der Direktor des Eidgenössischen Statistischen Amtes, Dr. C. Brüscheiler, hat darüber die oben erwähnte sehr gründliche Abhandlung veröffentlicht. Für das Jahr 1930 und für die Schweiz als Ganzes lauten die Hauptergebnisse⁸:

Konfessionen	Ehefrauen im Alter von 15—44 Jahren	Ehelich Lebendgeborene	Eheliche Fruchtbarkeitsziffer ⁹
Katholiken	169 170	31 243	185
Protestanten	270 175	34 895	129
Israeliten	2 084	154	74
Andere, Konfessionslose	5 864	505	86

Die Fruchtbarkeitsziffer der Katholiken übertrifft die der Protestanten beinahe um die Hälfte und die der Israeliten und Konfessionslosen um mehr als 100%. Aus den angegebenen absoluten Zahlen der Lebendgeborenen im Jahre 1930 geht auch hervor, daß der protestantische Volksteil nur wenig mehr Kinder (3652) zur Welt bringt als der katholische, obwohl die Protestanten 57,3% der Schweizer Bevölkerung ausmachen, die Katholiken nur 41%. Die Israeliten und Konfessionslosen kommen für die Bestandserhaltung und Vermehrung der Bevölkerung nur in ganz geringem Umfang in Betracht. Wenn man sich weiter die Frage vorlegt, ob die gegenwärtige eheliche Fruchtbarkeit der Konfessionsgemeinschaften genüge, um deren Bestand zu erhalten, so läßt sich diese Frage leider nicht mit genügender Sicherheit beantworten, da die Zivilstandsangaben über die Bevölkerungsbewegung nicht die erforderlichen

⁸ A. a. O. S. 53.

⁹ Lebendgeborene auf je 1000 Ehefrauen im Alter von 15 bis 44 Jahren.

⁷ Gemeinden mit mehr als 10000 Einwohnern.

Unterlagen bieten. Für die Gesamtbevölkerung belief sich — gleichbleibende Heirats- und Sterbeziffern vorausgesetzt — die für die Bestandserhaltung erforderliche eheliche Fruchtbarkeitsziffer (Reproduktionsziffer) 1930 auf 178 Lebendgeborene auf je 1000 gebärfähige Ehefrauen. In Wirklichkeit wurde aber 1930 nur eine Fruchtbarkeitsziffer von 148 erreicht und 1936 sogar nur von 131. Die Fruchtbarkeitsziffer reicht also zur Reproduktion der Schweizer Bevölkerung bei weitem nicht aus. Vergleicht man nun die für die Gesamtbevölkerung erforderliche Fruchtbarkeitsziffer (178) mit der bei der katholischen Bevölkerung 1930 festgestellten Fruchtbarkeitsziffer (185), so liegt die letztere noch etwas über dem Geburtensohl. Bei den Protestanten dagegen ergibt sich eine Unterbilanz von 49, bei den Israeliten von 104, bei den Konfessionslosen von 92 Lebendgeborenen auf je 1000 Ehefrauen. Nun kann man allerdings die allgemeine Reproduktionsziffer nicht ohne weiteres als Maßstab auf die Konfessionsgemeinschaften übertragen, da sie für die Katholiken und Protestanten wegen der ungleichen Alters- und Familienstandsgliederung keineswegs die gleiche ist und noch weniger mit derjenigen der Israeliten und Konfessionslosen übereinstimmt. Aber das Verhältnis, in dem die einzelnen Konfessionen zur Reproduktion der Bevölkerung beitragen, dürfte beim Vergleich doch einigermaßen richtig zum Ausdruck kommen. Wie sehr sich der Beitrag der einzelnen Konfessionen zur Reproduktion seit 1900 verschoben hat, ist aus der folgenden Gegenüberstellung ersichtlich¹⁰:

	Ehefrauen im Alter von 15—44 Jahren		Ehelich Lebendgeborene	
	1900	1930	1900	1930
Katholiken	130 000	169 000	36 000	31 000
Protestanten	210 000	270 000	54 000	35 000
Mehr Protest.	80 000	101 000	18 000	4 000

Der Vorsprung, den die protestantische Mehrheit 1900 vor der katholischen Minderheit in der Zahl der Lebendgeborenen hatte, ist 1930 bis auf einen geringen Rest geschwunden. Wäre die eheliche Fruchtbarkeit bei den Protestanten die gleiche geblieben wie 1900, so müßten auf ihren Anteil doppelt so viele Lebendgeborene (70 000) kommen, als tatsächlich 1930 geboren wurden. Aber auch die Katholiken haben den Stand von 1900 nicht behauptet. Wenn sie 1930 wenigstens die gleiche absolute Zahl von Lebendgeborenen erreicht hätten wie 1900 (36 000), würden sie die Geborenenzahl des protestantischen Volksteils schon 1930 um ungefähr 1000 überflügelt haben. Da jedoch die Zahl der katholischen Ehefrauen im gebärfähigen Alter seit 1900 um 39 000 gestiegen ist, hätten die

169 000 katholischen Ehefrauen bei gleichbleibender Fruchtbarkeitsziffer (277 auf je 1000 Ehefrauen) 47 000 Kinder statt 31 000 zur Welt bringen müssen. Wenn also der Rückgang der Fruchtbarkeitsziffer in den drei letzten Jahrzehnten bei den Protestanten (von 258 auf 129) auch um vieles größer war als bei den Katholiken (von 277 auf 185), so ist er in sich doch sehr bedeutend und gibt für den Fall, daß er sich noch weiter fortsetzen sollte, zu den ernstesten Befürchtungen für die Aufrechterhaltung des jetzigen Bestandes der katholischen Bevölkerung Anlaß¹¹.

Dr. Brüscheiler weist in seiner Abhandlung noch auf einen andern Umstand hin, der sich bevölkerungspolitisch ungünstig für den katholischen Volksteil auswirkt¹². Von den 15—44jährigen Katholikinnen waren zur Zeit der Volkszählung von 1930 nur 40% verheiratet gegenüber 46% bei den Protestanten, und diese niedrigere Heiratsfrequenz der Katholiken macht sich gerade bei den jüngeren — erfahrungsmäßig fruchtbareren — Altersklassen geltend. Bei Zugrundelegung der Heiratsquote der Protestanten hätten 1930 von den Katholikinnen in gebärfähigem Alter statt der tatsächlich festgestellten Zahl von 169 000 Ehefrauen 195 000 verheiratet sein müssen. Das sind also 26 000 weniger. Diese 26 000 fehlenden Ehefrauen würden nach der katholischen Fruchtbarkeitsziffer 1930 ungefähr 5000 Kindern das Leben geschenkt haben. Es wäre aber, wie Dr. Brüscheiler mit Recht hervorhebt, verfehlt, diese geringere Heiratsfrequenz der Katholikinnen ganz oder auch nur zum größeren Teil auf die Ehelosigkeit der katholischen Ordensschwestern zurückzuführen. In erster Linie ist diese Tatsache vielmehr dem Umstand zuzuschreiben, daß ein größerer Prozentsatz der katholischen Bevölkerung auf dem Land wohnt, wo die Verheiratung durch wirtschaftliche und erbrechtliche Gründe erschwert wird.

Die wirtschaftliche und soziale Struktur der Bevölkerung hat auf die Geburtenhäufigkeit einen sehr tiefgreifenden Einfluß. Wie weit daneben die konfessionelle Zusammensetzung die Geburtenhäufigkeit maßgebend beeinflusst, wie weit die Einwirkungen dieser beiden Faktoren sich durchkreuzen oder gegenseitig aufheben und welchem der beiden Faktoren die größere Durchschlagskraft zuzuschreiben ist, läßt sich statistisch schwer bestimmen. Die amtliche Zählung hat daher schon für 1871—1890 die beiden Größen miteinander zu verbinden versucht, die 182 Bezirke in gewerb-

¹¹ Für 1937 ist nach Brüscheiler (S. 56) die Vergrößerung der Geburtenzahl des katholischen Volksteils gegenüber dem Stande von 1900 schon auf 17 000 bis 18 000 zu veranschlagen.

¹² S. 56—58.

¹⁰ Brüscheiler a. a. O. S. 55.

liche, beruflich gemischte und landwirtschaftliche unterschieden und bei jeder dieser Gruppen die eheliche Fruchtbarkeit der katholischen und protestantischen Bezirke gesondert untersucht¹³. Es ergaben sich dabei die folgenden Fruchtbarkeitsziffern:

Gewerbliche protestantische Bezirke . . .	233
Gewerbliche katholische Bezirke . . .	250
Beruflich gemischte protestantische Bezirke .	256
Beruflich gemischte katholische Bezirke . .	259
Landwirtschaftliche protestantische Bezirke .	248
Landwirtschaftliche katholische Bezirke . .	279
Protestantische Bezirke im ganzen . . .	241
Katholische Bezirke im ganzen . . .	261
Schweiz im ganzen . . .	248

Der Zeitraum 1871—1890 liegt noch vor Beginn des Geburtenrückgangs. Die Fruchtbarkeitsziffern waren damals allgemein bedeutend höher als in der Gegenwart. Die Unterschiede aber waren we-

niger groß, sowohl bei Einteilung der Bezirke nach wirtschaftlichen wie nach konfessionellen Gesichtspunkten, wenn auch in allen Bezirken die eheliche Fruchtbarkeit bei den Katholiken etwas höher war als bei den Protestanten. In der genannten Abhandlung von Dr. Brüsweiler wird nun diese Untersuchung zeitlich fortgeführt und sachlich erweitert und vertieft¹⁴. Es werden dabei die absoluten Zahlen der gebärfähigen Ehefrauen und der Lebendgeborenen für die beiden Jahrzehnte 1891 bis 1900 und 1921—1930 im Jahresmittel angegeben, ebenso die Fruchtbarkeitszahlen und deren prozentualer Rückgang. Mit Recht werden außer den Zahlenangaben für die ganz überwiegend protestantischen und katholischen Bezirke gesonderte Angaben für die konfessionell gemischten („paritätischen“) Bezirke gemacht. Die für die Geburtenhäufigkeit der Konfessionsgemeinschaften charakteristischen Ziffern treten auf diese Weise schärfer hervor.

*Eheliche Fruchtbarkeit in der Schweiz nach konfessionellen und wirtschaftlichen Bezirksgruppen
1891—1900 und 1921—1930*

Wirtschaftlicher u. konfessioneller Charakter der Bezirke	Verheiratete Frauen von 15—49 Jahren		Ehelich Lebendgeborene im Jahresmittel		Lebendgeborene auf 1000 Ehefrauen im Alter von 15—49 Jahren			Lebendgeborene auf 1000 Ehefrauen im Alter v. 15—44 Jahren
	1891/1900	1921/1930	1891/1900	1921/1930	1891/1900	1921/1930	Rückgang in ‰	1921/1930
Landwirtschaftlich	56 448	9 087	14 488	2 214	257	244	5,1	293
Katholisch	32 698	7 989	8 761	2 022	268	253	5,6	305
Protestantisch	23 575	1 098	5 698	192	242	175	27,7	209
Paritätisch	175	—	29	—	166	—	—	—
Gewerbl.-landwirtschaftl.	96 241	46 461	22 952	9 787	238	211	11,3	253
Katholisch	36 075	21 458	9 043	5 461	251	254	1,2	306
Protestantisch	57 826	24 827	13 373	4 292	231	173	25,1	208
Paritätisch	2 340	176	536	34	229	193	15,7	243
Gewerblich	216 575	455 811	46 537	58 019	215	127	40,9	153
Katholisch	42 965	101 415	10 655	18 032	248	178	28,2	214
Protestantisch	143 138	292 423	30 622	33 727	214	115	46,3	138
Paritätisch	30 472	61 973	5 260	6 260	173	101	41,6	122
Im ganzen								
Katholisch	111 738	130 862	28 459	25 515	255	195	23,5	234
Protestantisch	224 539	318 348	49 693	38 211	221	120	45,7	144
Paritätisch	32 987	62 149	5 825	6 264	177	101	42,9	122
Ganze Schweiz	369 264	511 359	83 977	70 020	227	137	39,6	164

Die Einteilung der Bezirke nach Wirtschafts- und Konfessionsgruppen erfolgte in der Weise, daß nur solche Bezirke, in denen 60% oder mehr landwirtschaftlichen oder gewerblichen Charakter hatten, zu den landwirtschaftlichen oder gewerblichen gerechnet wurden. Bewegen sich die Prozentsätze zwischen 41 und 59%, so wurden die Bezirke als gemischte („gewerblich-landwirtschaftliche“) bezeichnet. Ebenso wurde bei der Zuteilung

der Bezirke zu konfessionellen Gruppen verfahren: nur Bezirke, in denen 60 oder mehr Prozent katholisch oder protestantisch waren, wurden der katholischen oder protestantischen Gruppe zugeteilt; Bezirke mit 41—59% Katholiken oder Protestanten wurden als paritätisch bezeichnet. Von den Kantonen gehören Genf, Aargau, Graubünden und St. Gallen zu den paritätischen. Um die Vergleichbarkeit mit den Ergebnissen für das Jahrzehnt 1891—1900 herzustellen, mußte auch für das letztverflossene Jahrzehnt als Grenze der

¹³ Ehe, Geburt und Tod in der schweizerischen Bevölkerung 1871—1890. 2. Teil: Die Geburten (Bern 1897) S. 22*—23*.

¹⁴ A. a. O. S. 46—49.

Gebärfähigkeit das vollendete 49. Jahr angenommen werden, wie es früher in der amtlichen Schweizer Statistik üblich war. Gegenwärtig wird als Grenze der Gebärfähigkeit das Alter von 44 Jahren angenommen, da die in einem Alter der Ehefrauen von 45 bis 49 Jahren vorkommenden Geburten in der Schweiz äußerst selten (sie machen nur 0,4 % der Lebendgeborenen aus) und anderseits die betreffenden Altersklassen der Ehefrauen stark besetzt sind. Die Fruchtbarkeitsziffer wird infolgedessen stark herabgedrückt und erscheint so niedriger, als es dem tatsächlichen Verhältnis entspricht. Den nach der älteren Methode berechneten Fruchtbarkeitsziffern für das Jahrzehnt 1921—1930 sind daher in der letzten Spalte der Tabelle die Berechnungen nach der neuen Methode für das gleiche Jahrzehnt gegenübergestellt. Aus der Tabelle ist auch ersichtlich, wie tiefgreifend sich der wirtschaftliche Charakter der Bezirke im Laufe der letzten Jahrzehnte geändert hat. Die Volkszahl, die Zahl der gebärfähigen Ehefrauen, die in landwirtschaftlichen Bezirken wohnten, und dementsprechend auch die Zahl der aus diesen Bezirken stammenden Lebendgeborenen haben in den letzten Jahrzehnten ganz bedeutend abgenommen; bei den gewerblichen Bezirken dagegen ist eine entsprechende Steigerung eingetreten, obwohl die Fruchtbarkeitsziffer in ihnen weit stärker zurückgegangen ist als in den landwirtschaftlichen Bezirken. Im Jahrzehnt 1891—1900 kamen auf die landwirtschaftlichen Bezirke 17,3 % der Bevölkerung, auf die gewerblichen 55,7 %; im Jahrzehnt 1921—1930 dagegen auf die landwirtschaftlichen Bezirke nur noch 2,3 %, auf die gewerblichen 87,1 %. Von den Lebendgeborenen gingen im Jahrzehnt 1891—1900 noch 45 % aus landwirtschaftlichen oder gemischten Bezirken hervor, im Jahrzehnt 1921—1930 nur noch 17 %, während auf die gewerblichen 83 % kamen. Man darf sich diesen Vorgang aber nicht so vorstellen, als ob in den Bezirken, die 1891—1900 zu den landwirtschaftlichen gerechnet wurden, ein so starker Geburtenrückgang stattgefunden habe — der Geburtenrückgang war im Gegenteil dort am geringsten —, vielmehr hat in den Bezirken, die im letzten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts noch landwirtschaftlich waren, eine so starke Industrialisierung stattgefunden, daß sie im 3. Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts zu den gewerblichen gerechnet werden mußten. In den gewerblichen Bezirken wohnte im Jahrzehnt 1921—1930 ein so großer Teil der Bevölkerung, daß dadurch der gesamten Schweiz in bevölkerungspolitischer Beziehung das Gepräge aufgedrückt wurde und daß die landwirtschaftlichen und gemischten Bezirke daneben nur noch in beschränktem Umfang in Betracht kommen.

Der starke Geburtenrückgang hängt zweifellos mit dieser wirtschaftlichen Umformung der Bevöl-

kerung zusammen, da die äußern Lebensumstände bei einer vorwiegend gewerblichen Bevölkerung für die Aufzucht einer größeren Kinderschar weit weniger günstig sind als in einer vorwiegend landwirtschaftlichen. Die Konfessionsgemeinschaften wurden selbstverständlich durch diese Änderungen in ihren äußern Lebensverhältnissen auch stark in Mitleidenschaft gezogen. Gleichwohl haben sich die Unterschiede der Geburtenhäufigkeit zwischen Katholiken und Protestanten, die im Jahrzehnt 1891—1900 nicht sehr bedeutend waren (katholische Fruchtbarkeitsziffer 255, protestantische 221) nicht nur behauptet, sondern noch stark vergrößert. Der Rückgang der Fruchtbarkeitsziffer machte während des 40jährigen Zeitraumes in den katholischen Bezirken im ganzen 23,5 % aus, in den protestantischen 45,7 %, also beinahe das Doppelte. Bei allen drei Wirtschaftsgruppen läßt sich der weit günstigere gegenwärtige Stand und geringere Geburtenrückgang der katholischen Bezirke feststellen. Am auffallendsten ist das gerade dort, wo man es am wenigsten erwarten sollte, in den landwirtschaftlichen Bezirken: in den katholischen landwirtschaftlichen Bezirken ging die Fruchtbarkeitsziffer nur von 268 auf 253 zurück, in den protestantischen von 242 auf 175. In Verhältniszahlen ausgedrückt machte der Rückgang in den katholischen landwirtschaftlichen Bezirken 5,6 % aus, in den protestantischen 27,7 %. Bei den gemischten gewerblich-landwirtschaftlichen Bezirken hat auf katholischer Seite überhaupt kein Rückgang stattgefunden, sondern eine Erhöhung der Fruchtbarkeitsziffer um 1,2 %, während in den protestantischen Bezirken dieser Wirtschaftsgruppe ein Rückgang der Ziffer von 231 auf 173 (= 25,1 %) festzustellen ist. Am größten war ganz allgemein der Rückgang in den gewerblichen Bezirken (von 215 auf 127 = 40,9 %). In dieser Wirtschaftsgruppe ist die Fruchtbarkeitsziffer auch in den katholischen Bezirken stark zurückgegangen (von 248 auf 178 = 28,2 %); aber in den protestantischen Bezirken noch weit stärker (von 214 auf 115 = 46,3 %). Deutlicher noch treten die Unterschiede hervor, wenn man nach der gegenwärtigen Abgrenzung die Zahl der Lebendgeborenen im Jahrzehnt 1921—1930 zur Zahl der Ehefrauen im Alter von 15—44 Jahren in Beziehung setzt. Dann ergibt sich für die katholischen Bezirke der landwirtschaftlichen Gruppe die Fruchtbarkeitsziffer 305, für die protestantischen 209; in der gemischt-landwirtschaftlichen Gruppe für die katholischen Bezirke 306, für die protestantischen 208; in der gewerblichen Gruppe für die katholischen Bezirke 214, für die protestantischen 138. In allen drei Gruppen liegt die Fruchtbarkeitsziffer der katholischen Bezirke ungefähr um 50 % höher als die der protestantischen, in den gewerblichen Bezirken sogar um 55 %.

Dr. Brüsweiler, dessen gründlicher Abhandlung wir die Zahlennachweise unserer Untersuchung größtenteils entnommen haben, faßt sein Urteil über den Einfluß des wirtschaftlichen und des konfessionellen Faktors in die folgenden Sätze zusammen¹⁵: „Die eheliche Fruchtbarkeit in der Schweiz hängt primär vom Erwerbscharakter der Bevölkerung ab, ist also in erster Linie wirtschaftlich bedingt; neben dem wirtschaftlichen spielt das konfessionelle Moment eine sekundäre Rolle. Innerhalb eines wirtschaftlich homogenen Bevölkerungsteils dagegen wird das Glaubensbekenntnis zum maßgebenden Fruchtbarkeitsfaktor.“ — Wir können diesem Urteil Dr. Brüsweilers nicht uneingeschränkt beistimmen und möchten im Gegenteil sagen, daß der konfessionelle Charakter der Bezirke bei Bestimmung der Höhe der Fruchtbarkeitsziffer die primäre Rolle spielt, daß aber die wirtschaftliche Struktur der Bezirke die Höhe der

konfessionellen Fruchtbarkeitsziffern stark beeinflußt. Der Geburtenrückgang als solcher ist in erster Linie auf die Änderung der wirtschaftlichen Verhältnisse der Schweizer Bevölkerung zurückzuführen. Dieser Einwirkung kann sich keine der Konfessionsgemeinschaften entziehen. Aber die katholische Konfession verfügt offenbar über stärkere Mittel der Abwehr. Darum bleibt die günstigere Stellung des katholischen Volksteils trotz der wirtschaftlichen Umwälzungen erhalten, ja verstärkt sich noch erheblich. Die Hauptmasse der Schweizer Bevölkerung (87,1%) lebt gegenwärtig unter einigermaßen homogenen wirtschaftlichen Verhältnissen in den gewerblichen Bezirken. Die höheren Fruchtbarkeitsziffern der übrigen Bezirke steigern die Gesamtziffern, sind aber nicht ausschlaggebend für das Gesamtergebnis. Wenn trotzdem so große Unterschiede der ehelichen Fruchtbarkeit innerhalb der Schweizer Bevölkerung vorkommen, so muß das in erster Linie auf die Konfessionsverschiedenheit zurückgeführt werden.

¹⁵ A. a. O. S. 49.

UMSCHAU

EVANGELISCHE UND KATHOLISCHE SCHRIFTAUSLEGUNG

Daß das gegenseitige Verstehen, wenn auch noch nicht Einverständnis zwischen Protestanten und Katholiken wächst, zeigt in erfreulicher Weise eine neuere Studie¹. Sie ist nicht nur in sich zielklar, folgerichtig, verständlich, der Verfasser hat sich auch gründlich in das katholische Schrifttum hineingearbeitet. So kann er nicht nur die Grundzüge evangelischer Exegese (S. 5—30), sondern auch die fraglos starken Bindungen katholischer Schriftauslegung sachkundig aus den Quellen dartun (30—54) und in der Exegese von Matth. 16, 18 f. und Gal. 2, 14 (55—77) wie in der Auswertung des Epheserbriefes (78—91) und der Behandlung des Geistgedankens (91—103) die katholischen Schwierigkeiten und Erklärungsversuche eingehend prüfen.

Dennoch offenbart gerade diese Studie die tiefgehenden Unterschiede evangelischer und katholischer Auffassung. Viering untersucht vor allem die katholische Begründung für Lehramt und Primat. Gewiß, der Katholik wird von vornherein geneigt sein, Matth. 16, 18 f. als Beweis für den Primat zu deuten, aber ebenso fest steht doch auch dem Protestanten von vornherein, daß das Papsttum, wenn nicht vom Teufel, doch sicher nicht von Christus gestiftet ist; jeder „schreibt aus der Entscheidung“ (25 Anm. 4). Es gibt Schwierigkeiten, auch Gal. 2 bei dem Vorfall in Antiochien; aber daß Petrus, der zwar Mark. 7, 18 nicht ganz verstanden hatte, auch nach der Belehrung durch Gesicht und Geistesweisung Apg. 10, 15 20 44 (vgl. 15, 9) noch eine dogmatisch falsche Auffassung gehabt habe über rein und

unrein, ist doch unwahrscheinlich (zu S. 71); er „handelte unsicher“, bald so, bald so — kein Beweis gegen, freilich auch nicht für Unfehlbarkeit.

Viering selbst, scheint mir, wird dem Gewicht des Jesuwortes Matth. 16, 18 nicht gerecht. Petrus ist doch nicht nur der erste Stein, an den sich alle andern anfügen (75), sondern der Felsgrund, auf dem die Kirche erbaut wird. „Wer das Wort annimmt, gehört zum Himmelreich (nach Matth. 13). Mithin wird mit den Schlüsseln des Himmelreiches die Verkündigung des Wortes gemeint sein, und zwar des Wortes von der Vergebung, die Jesus bringt“ (76, vgl. Calvin, Anm.). Viering empfindet selbst das Unbefriedigende. Wozu braucht es überhaupt eine Vollmachtsübertragung zur Verkündigung, wenn doch schließlich (trotz des Vorzugs der Predigt S. 6) der einzelne selbständig aus der Schrift seinen Glauben schöpfen kann und das Entscheidende das innere Getroffenwerden, das innere Zeugnis des Heiligen Geistes ist? (17.) Und wenn nur die Apostel Zeugen waren (101 f.), was sind nicht-pneumatische Prediger überhaupt noch?

Seite 102/3 fordert Viering selbst die *successio apostolica* als *successio* des Wortes, Gehorsam gegen das Zeugnis der Apostel von Christus. Doch warum haben die Apostel nur gelegentlich Schriften verfaßt und nicht immer durchaus eindeutig von Christus geschrieben? Und wie konnte Gott, der doch das alttestamentliche Gottesvolk immer wieder durch die Propheten rief, es zulassen, daß die *successio* des Wortes, das reine Evangelium, durch fast anderthalb Jahrtausende entstellt wurde, daß die Offenbarung seines Sohnes trotz des verheißenen Geistes schon zur Zeit der Ignatius-, ja der Pastoralbriefe durch die morgen- und abendländische Hierarchie (und schon Röm. 6 durch die „Sakramentsmagie“) zur „Blasphemie“ entartete? Tritt nicht Paulus schon den korinthischen Pneumatikern entgegen, und zwar (obwohl selbst auch Pneumatiker, 1 Kor. 7, 40; 14, 18) nicht als Pneumatiker, sondern vielmehr als Apostel

¹ Dr. theol. Fritz Christian Viering, *Evangelische und katholische Schriftauslegung als Frage nach dem Verhältnis von Christus und Kirche*. (Protestantische Studien, Heft 25.) (108 S.) Berlin 1938, Verlag des Evangelischen Bundes. Kart. M 5.—